

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sterne und Blumen. 1881-1925 1904**

17 (24.4.1904)

# Sterne und Blumen.

Welletristisches Unterhaltungsblatt.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

N<sup>o</sup>. 17.

Sonntag, den 24. April.

1904.

## Gefesselt.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Klara Rheinau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war kaum sieben vorbei, als Geoffrey das Gesellschaftszimmer in Newland Abbey betrat. Eva Dayrell, in reizender Gesellschaftskleidung, befand sich allein im Zimmer und blickte mit strahlenden Augen auf den sehnsüchtig Erwarteten.

„Wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie, ihm die Hand reichend. „Ich war entsetzt, als ich Ihre armelige Wohnung heute sah — ein solcher Aufenthalt könnte einen Mann zu einer Torheit verleiten oder förmlich melancholisch machen.“

Während des Sprechens war sie auf dem Sopha etwas zur Seite gerückt, wie um ihm Platz zu machen, aber Geoffrey schien es nicht zu merken und blieb stehen.

„Für mich hat es keine Gefahr,“ antwortete er leichtbin.

„Ich fühle mich sehr behaglich dorten, wenn mir auch manchmal das Bedürfnis ankommt, die Decke etwas emporzubeheben; aber in Sandbeach kann man eben keinen Luxus erwarten.“

„Natürlich nicht,“ entgegnete sie etwas hastig, „und ich vermute, Sie denken schon wieder an die Rückkehr nach London — sonst würden Sie sich doch am besten hier einlogieren, die Temples wären sehr erfreut, Sie hier zu haben.“

„Ich habe noch gar nicht daran gedacht,“ sagte er, an das Fenster tretend. „Ich kam der Ruhe wegen hierher und liebe es, so von Tag zu Tag dahin zu leben. Wenn ich gehe, wird es ganz plötzlich geschehen, denn ich folge gern dem Impuls des Augenblicks.“

„Haben Sie die hübsche Unbekannte heute schon gesehen?“ fragte Eva jetzt, ohne weiteren Uebergang. — „Nein, warum fragen Sie?“ Und Geoffrey drehte sich so, daß sein Gesicht im Dunkeln war, während er Evas Züge deutlich unterscheiden konnte.

„O, ich dachte nur! Ich wollte sie gern einmal sehen, um selbst über ihr hübsches Gesicht urteilen zu können und wir fahren ganz langsam an der Villa vorüber, aber sie war nirgends zu erblicken.“

„Der Ausdruck „hübsch“ ist auf Mrs. Eltons Gesicht durchaus nicht anzuwenden,“ versetzte Geoffrey. „Die junge Dame ist schön — vollkommen schön, aber nicht hübsch.“

„Wirklich! Nun, ich werde sie sehen, wenn ich morgen in die Kirche gehe. Diese geheimnisvolle Fremde erregt tatsächlich mein Interesse. Wo waren Sie heute?“

Ehe er antworten konnte, öffnete sich die Türe und

mehrere der andern Gäste traten ein. Geoffrey war nur zu froh, die Unterhaltung mit Eva abbrechen zu können, denn ein etwas in ihrem Tone erregte ihn außerordentlich und er konnte nicht begreifen, wie sie ihm einst hat gefallen können. Die Mahlzeit schien ihm ungewöhnlich lang zu dauern und er war überrascht zu finden, daß es erst neun Uhr war, als sie sich den Damen wieder zugesellten. Sir Henry war ein sehr mächtiger Mann und hätte am liebsten gleichzeitig mit den Damen den Tisch verlassen, wenn dies nicht zu sehr gegen die Etikette verstößen hätte.

Geoffrey war zerstreut, seine Gedanken weilten bei der schönen Witve und er schickte sich schon sehr früh zum Weggehen an, zum großen Bedauern seiner lebenswürdigen Wirte. — „Wie wäre es, wenn wir Chetwynd alle eine Strecke weit das Geleite gäben?“ schlug Kapitän Lee vor. „Der Abend ist herrlich.“

Zu Geoffreys geheimem Aerger fand der Vorschlag allgemeinen Beifall und die ganze Gesellschaft machte sich mit auf den Weg. Er hätte es weit vorgezogen, allein zurückzukehren, denn er hegte im Stillen die Hoffnung, Mrs. Elton vielleicht wieder im Garten zu finden.

So sehr er es zu vermeiden suchte, mit Eva zusammenzukommen, so sehr bemühte sich diese, den früheren Verehrer an ihre Seite zu locken, denn die Gelegenheit, ihren alten Einfluß über ihn wieder zu gewinnen, schien zu günstig. Es gelang ihr auch, sich mit Geoffrey ein wenig von den andern abzusondern und als diese außer Hörweite waren, legte sie ihre Hand auf seinen Arm und blickte

fragend zu ihm auf.

„Sagen Sie mir, was ist vorgefallen Mr. Chetwynd? Wie habe ich Sie beleidigt?“ — Sie sah reizend aus im hellen Mondschein, ein rotes Tuch leicht über das weiße Kleid geworfen, die dunklen Haare unbedeckt.

Geoffrey lächelte in seiner lebenswürdigen Weise, als er ruhig antwortete:

„Aber Miß Dayrell, Sie haben mich in keiner Weise beleidigt. Wie unhöflich muß ich mich benommen haben, daß Sie auf diese Idee kamen! Ich fürchte wirklich, ich verlerne meine guten Manieren in dieser Weltabgeschiedenheit. Hoffentlich bleiben wir stets gute Freunde.“

Geoffrey hatte das letzte Wort fast unmerklich betont, aber Eva war es nicht entgangen.

„Es kann nicht gut für Sie sein, so entsetzlich einsam zu



Karl Fürst von Schwarzenberg †,  
Chef der jüngeren Linie des Hauses.

leben," sagte sie. „Warum wollen Sie sich nicht in Newland Abbey einlogieren?“

„Weil ich lieber bleiben möchte, wo ich bin. Ich kam der ungestörten Ruhe wegen nach Sandbeach und die kann ich nicht in Newland Abbey finden.“

„Die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit," bemerkte sie kalt. „Wenn ich mich nicht sehr irre, Mr. Chetwynd, so wird einst der Tag kommen, an dem Sie es sehr bedauern werden, nicht den Rat einer Freundin angenommen zu haben; aber ich sehe, es ist zwecklos, noch weiter darüber zu sprechen. Ach, meinst Du nicht, wir sollten umkehren? Du wirst Dich übermüden.“

Lady Temple blieb stehen und alle verabschiedeten sich freundlich von Geoffrey, nur Eva berührte kaum seine dargereichte Hand. Er war froh, daß man ihn allein ließ, ehe er die Villa erreicht hatte, aber Eva Daryrells Benehmen ärgerte und verwirrte ihn. Hatte Tom Lee Recht, war sie wirklich eifersüchtig auf seine schlecht verhehlte Bewunderung der schönen Freundin? Er war zu wenig eitel, um dies für möglich zu halten, so nahm er es denn für wirkliche Freundschaft und Besorgnis für sein Wohl. Doch warum prophezeigte sie so entsetzlich viel Unangenehmes, wenn er sich in Mrs. Elton verlieben sollte? Warum suchten die Frauen hinter einem Geheimnis stets etwas Unrechtes? Doch er wußte wohl, daß die Welt überhaupt, nicht die Frauen allein, so dachte und daß sie gewöhnlich Recht hatte.

In diesem Abend tönte kein Gesang aus der kleinen Villa und obgleich Geoffrey einige Minuten vor dem Garten zögerte, gewahrte er nichts von dessen Besitzerin.

„Vielleicht ist es besser so," dachte er im Weitergehen; „ich wäre gerade in der Verfassung, einen recht dummen Streich zu begehen, wenn ich in diese ernsten grauen Augen lähe. Ich möchte wissen, wie ihr Taufname ist? Ich werde Cecil fragen, wenn ich ihn einmal allein erwischen kann. Hoffentlich paßt er zu der Trägerin.“

#### 6. Kapitel.

Am folgenden Morgen hatte das kleine Glöckchen noch nicht aufgehört zu läuten, als Geoffrey bereits seinen gewöhnlichen Platz in Mrs. Williams Kirchenstuhl aufsuchte; aber Mrs. Elton befand sich bereits in ihrem Stuhl vor ihm und Cecils Lockenköpfchen nickte dem neuen Freunde eifrig zu, trotz der zurückhaltenden Hand der Mutter, deren Augen sich ihm nicht einmal zuwandten. Geoffrey hatte während des Gottesdienstes sehr mit Zerstretheit zu kämpfen, denn er konnte seine Blicke kaum abwenden von der reizenden Gestalt der jungen Witwe. In ihrem weißen Kleid, die Wangen von einer zarten Röte angehaucht, sah sie lieblicher aus denn je und Geoffrey dachte immer und immer wieder: „Wäre ich doch ein Künstler! Welch vollkommenes Modell für eine Madonna sie abgeben würde!" Und es war fast Triumph in seinem Blicke, als er Eva Daryrells Augen begegnete. Konnte sie umhin, eine solch unvergleichliche Schönheit zu bewundern? Der armen Eva Herz war schwer und traurig während dieses langen Morgengottesdienstes. Es war ihr nicht entgangen, wie Geoffreys Augen immer wieder zu dem schönen Antlitze der Fremden zurückkehrten, mit einem Blick, den sie nie zuvor darin gesehen. Sie wußte nicht, daß er erst dreimal in seinem Leben Mrs. Elton gesprochen, aber dieses Wissen wäre doch kein Trost für sie gewesen. Kein Mann kann vor der Frau, die ihn liebt, seine Leidenschaft für eine andere verbergen und daß diese geheimnisvolle Fremde Geoffrey ganz bezaubert hatte, sah Eva nur zu deutlich. Nach beendigtem Gottesdienst hielt er sich absichtlich etwas zurück und ließ die Gesellschaft aus Newland Abbey zwischen sich und Mrs. Elton kommen. Als er jedoch das Portal erreichte, hörte er Cecil mit lauter Stimme rufen: „Mama, hier kommt Mr. Geoffrey! Du warte doch auf ihn!"

Auch Eva hörte die Worte und das Herz sank ihr bei der Entdeckung, daß das Kind bereits Mr. Chetwynds Taufnamen kannte.

„Lassen Sie sich durch uns nicht von Ihren Freunden zurückhalten," sagte sie in bitterem Tone, als Geoffrey jetzt grüßend auf sie zutrat. „Ihre Vertraulichkeit zu Ihnen muß schon einen hohen Grad erreicht haben, da Sie schon bis zum Taufnamen gekommen sind.“

Er blickte sie in ernster Ueberraschung an und wie er durchzuckte ihn der Verdacht, daß Tom Lee Recht haben müsse, denn ihre Wangen glühten und ihre Augen blitzten ihn fast zornig an.

„Cecil und ich sind gute Freunde," sagte er ruhig; und dann wandte er sich zu Lady Temple, die bereits im Wagen saß, während Eva, böse auf ihn, auf sich selbst und am meisten auf Mrs. Elton, ihre böse Laune an dem armen Tom ausließ, bis sie ihn in die tiefsten Tiefen der Verzweiflung gestürzt hatte. Als der Wagen davonfuhr, blickte sich Geoffrey nach den Eltons um, aber sie waren verschwunden und langsam schlug er den Weg nach seiner kleinen Wohnung ein. Ein entsetzlicher Gedanke bedrückte sein Gemüt, der Gedanke, daß er an Eva Daryrell gefesselt sei, wenn sie wirklich, wie Tom vermutete, seine früheren Guldigungen anders gedeutet und ihm ihre Liebe geschenkt hatte. War dies nicht so, warum sprach sie dann stets so bitter und aufgebracht von dieser harmlosen jungen Witwe? Geoffrey schauderte. Schön, reich, aus angesehenere Familie und anziehend in mancher Weise, wie Eva unzweifelhaft war, der Gedanke, sie zu seiner Gattin zu machen, war ihm entsetzlich.

„Unsinn!" rief er laut aus, als er die enge Treppe hinaufsprang, um seinen Rock zu wechseln. „Ich bin kein solch' eingebildeter Narr, zu glauben, daß sie mich wirklich liebt. Es ist nur die Eifersucht einer Frau, die es nicht erträgt, daß man eine andere mehr als sie selbst bewundert. Tom war blind vor Angst, sie zu verlieren. Ich möchte wissen, wohin sie diesen Nachmittag geht. Ich kann ebenso gut diesen Weg wählen, wie jeden andern.“

Das letzte „sie" bezog sich nicht auf Eva Daryrell; und als sein einfaches Frühstück vorüber war — denn selbst in Sandbeach konnte sich der junge Londoner nicht zu einem frühen Diner entschließen — ergriff er seinen Strohhut und seine Pfeife und wanderte langsam durch das Dorf und an der kleinen Villa vorüber, durch deren hohe Fenster er Cecil und seine Mutter noch bei Tisch sitzen sah.

„Heute werde ich mich einmal für gestern entschädigen und eine möglichst lange Unterhaltung herbeizuführen suchen," murmelte er vor sich hin; „so kann ich auch gleich hier eintreten, um zu sehen, was sie nach Tisch anfangen.“

Und mit diesen Worten betrat er die Wiese neben der Villa und legte sich, die Hand unter dem Kopf, flach in das Gras nieder, um geduldig zu warten, was das Geschick ihm beschieden habe. Er hatte seine Pfeife ausgehen lassen, damit die Rauchwölkchen ihn nicht verraten sollten, und fing gerade an, schläfrig zu werden, als er Cecils Stimme vernahm.

„O Mama, laß uns mit unsern Büchern in den Fichtenwald gehen und lies Du mir vor. Dort wäre es doch viel kühler wie hier und so hübsch, und es ist auch gar nicht so weit.“

Er konnte Mrs. Eltons Antwort nicht hören, aber des Knaben lauter Jubel klärte ihn darüber auf und zehn Minuten später trat das erwartete Paar zur Gartentüre heraus und schritt gegen den Fichtenwald zu, der in der Richtung nach Newland Abbey lag. Geoffrey ließ sie ruhig ein paar hundert Schritte vorausgehen und folgte ihnen dann ungesehen. Er gewahrte sie bald. — Cecil hatte einen Haufen dürres Laub herbeigebracht, um seiner Mutter einen weichen Sitz zu bereiten und saß nun neben ihr, den Kopf in ihren Schoß gelegt und mit Entzücken der Geschichte lauschend, welche sie ihm vorlas. Mrs. Elton hatte den Hut abgelegt und ihr blondes Haar glänzte wie lauter Gold in dem Sonnenstrahl, der gerade darauf fiel. Geoffrey zögerte einige Minuten, um das reizende Bild nicht zu zerstören. Aber plötzlich erblickte Cecil seinen großen Freund und jubelte laut:

„Mr. Geoffrey, ist es hier nicht schön kühl? Komm' hierher und setz Dich neben uns und erzähle Mama und mir die Geschichte vom kleinen Däumling!"

Geoffrey lachte und blickte auf Mrs. Elton. Er war enttäuscht, daß sie ihm nicht die Hand reichte, wie er erwartet hatte.

„Ich wage nicht, Cecils Einladung anzunehmen, so lange Sie dieselbe nicht bestätigen," sagte er. „Werde ich sehr im Wege sein? Ich bin stets so allein.“

„Bitte, bleiben Sie nur, wenn es Ihnen Vergnügen macht," antwortete sie in jenem ernsten gelassenen Tone, der an einem so jungen Wesen fast unnatürlich schien. „Ich brachte mir ein Buch mit, im Falle Cecil mir davonbringen würde und Sie werden mich nicht stören.“

Geoffrey errötete. Das war denn doch mehr, als er ertragen konnte.

„Das heißt doch fast, ich würde Ihnen im Wege sein," versetzte er rasch. „Da Sie so wenig zu einer Unterhaltung aufgelegt scheinen, werde ich am besten weitergehen.“ Bei

seinem gereizten Tone blickte sie überrascht auf und errötete nun ihrerseits.

„Ich wollte nicht unhöflich sein,“ sagte sie. „Ich mußte ja nicht, daß Sie mit mir zu plaudern wünschen und werde mein Buch bei Seite legen, wenn es Ihnen so lieber ist.“

„Natürlich,“ erwiderte Geoffrey lächelnd und setzte sich so, daß er jeden ihrer Züge genau beobachten konnte.

„Cecil, mein kleiner Freund, Du mußt Dich bis morgen gedulden, — der kleine Däumling ist keine Sonntagsgeschichte.“

„Aber vielleicht sehe ich Dich morgen nicht,“ widersprach der Kleine. „Gestern sah ich Dich auch den ganzen Tag nicht. Wo warst Du denn?“

„Ich ritt hinüber nach Stilborough, aber ich vergaß Deiner nicht. Auf der Kommode in meinem Schlafzimmer steht das hübscheste Boot, das ich in der Stadt finden konnte, und wenn Mama morgen mit Dir an den Strand kommen will, so werden wir probieren, wie es segelt.“

„O ich danke Dir, ich danke Dir, Du lieber Mann!“ rief der Knabe, in die Hände klatschend und zu Geoffrey hinüber kletternd. „Wie schön wird dies werden! Ist es ein Knabenboot oder ein Mädchenboot? Wie ist sein Name?“

„Es hat noch keinen Namen,“ erwiderte Geoffrey; „und da es ein Damenboot ist, denke ich, wir werden ihm denselben Namen geben, den Deine Mama trägt — meinst Du nicht?“

„Ja, ja, wir wollen es Sibyl nennen,“ war die eifrige Entgegnung. Und Geoffrey, entzückt über den Erfolg seiner List, antwortete rasch:

„Gewiß, dies wollen wir, denn es ist der hübscheste Name, den ich kenne. Wie oft scheint ein Name vollkommen zu der Person zu passen, welche ihn trägt!“ fügte er nachdenklich bei, als er in das lieblich ernste Antlitz der jungen Witwe blickte.

„Meinen Sie?“ fragte diese ruhig. „Ich habe oft das Gegenteil gefunden. Ich kannte kaum eine Lily oder Blanche, die nicht dunkel war; und die größte Kokette, die ich jemals sah, war eine Constance. Warum scheint es Ihnen, daß ich wie eine Sibylle aussehe?“

„Ihr Antlitz ist ernst genug, um mit der Sehergabe bedacht zu sein, welche man jenen Damen zuschrieb. Sagen Sie mir, ob meine Zukunft mehr Schatten oder mehr Sonnenschein bringen wird, schöne Prophetin.“

Langsam erhob sie die ersten dunkeln Augen und blickte ihn einige Minuten fest und forschend an, während sein Herz unter dem ruhigen Blick heftiger zu pochen begann.

„Ich glaube, Ihr Loos wird ein glückliches zu nennen sein,“ sagte sie endlich, „Sie sehen tapfer genug aus, um die Sorgen zu bekämpfen. Uebrigens scheint es mir stets, als ob die Männer die Gewalt hätten, sich ihr Leben nach ihren Wünschen zu gestalten, während wir Frauen still halten und nehmen müssen, was man uns bietet.“

„Ach, aber wie oft ist das Glück eines Mannes durch eine Frau zerstört worden!“ sagte Geoffrey rasch. „Die Frauen haben viel mehr Macht über die Männer, wie umgekehrt, vielleicht sind sie sich derselben kaum bewußt.“

„Vielleicht. Wir betrachten eben das Leben von unserem eigenen Standpunkt. Doch es ist hart zu begreifen, warum manchen anscheinend das Glück so lächelt, während anderer Leben zerstört ist, schon von Anfang an —“ und ihre Stimme bebte, als ihr die letzten Worte entfuhr.

„Oder für eine Zeitlang zerstört scheint,“ sagte Geoffrey sanft. „Wir sind so geneigt zu glauben, jede vorübergehende Wolke werde unser ganzes Leben mit ihrem Schatten verlüstern; und doch, wenn die Sonne wieder scheint, können wir uns kaum mehr erinnern, wie dunkel der Schatten war. Was es nicht in Ihrem Falle ebenso sein?“

Sie schüttelte den Kopf mit mehr ernster als trauriger Miene, und blickte auf Cecil, der, ermüdet von einer Unterhaltung, die er nicht verstehen konnte, dabongelaufen war.

„Er ist mein Sonnenschein und alles, was ich jemals in dieser Welt besitzen werde,“ und ein Etwas in ihrem Tone hielt Geoffrey sehr gegen seinen Willen davon ab, dieses Thema noch weiter fortzuspinnen.

Schweigend spielte er mit einer großen schwarzen Ameise, die emsig über seinen Rockärmel wanderte und Mrs. Elton beobachtete ihn.

„Sind Sie verheiratet, Mr. Chetwynd?“ fragte sie plötzlich und Geoffrey war erstaunt über die unerwartete Frage.

„Verheiratet? Nein, natürlich nicht. Wie können Sie daran zweifeln. Sehe ich wie ein verheirateter Mann aus?“

„Ganz und gar nicht,“ antwortete sie, den Kopf schüttelnd. „Aber ich war meiner Sache nicht sicher.“

„Nun, erstens,“ bemerkte er, „würde ich nicht schon drei Wochen allein hier sein, wenn ich eine Frau hätte. Ehemänner erhalten nur selten die Erlaubnis, so frei in der Welt herumzustreifen.“

„Sir Henry Temple geht manchmal Wochen lang auf Reisen ohne seine Gemahlin,“ sagte sie rasch.

„Ah, in Geschäften vielleicht! Denn Lady Temple ist eine solch liebenswürdige Dame, daß er sie nur sehr ungern verläßt.“

„Vielleicht ist Sir Henry auch ein solch guter Gatte, daß Lady Temple sich wirklich nur schwer von ihm trennt,“ versetzte sie rasch.

Geoffrey lachte, aber als er das sonderbare Licht in ihren Augen, die hohe Röte auf ihren Wangen wahrte, dachte er von neuem: „Wenn ich nicht irre, hat sie unglücklich mit ihrem Gatten gelebt.“

„Schon möglich,“ jagte er leicht hin. „Uebrigens können Sie die Leiden und Freuden des Ehestandes besser beurteilen, als ich. Wenn ich mich jemals auf dieses unbekannte Gebiet wage, so hoffe ich ein ebenso sanftes und liebendes Weibchen zu finden, wie Temple eins hat.“

Mrs. Elton zog jetzt ihre Uhr heraus, erhob sich rasch und rief Cecil herbei. Geoffrey nahm den jauchzenden Kleinen auf seine Schultern und so schlug die kleine Gesellschaft den Heimweg ein. Als sie das Tor der kleinen Villa erreicht hatten, verabschiedete sich Geoffrey, mehr denn je von der reizenden jungen Witwe bezaubert.

7. Kapitel.

„Ja, es hat keinen Zweck, mich noch weiter abzuquälen. Weggehen kann mir jetzt nichts mehr helfen, ich kann also ebenso gut bleiben und abwarten, bis ich Mut gefaßt habe, die entscheidende Frage zu stellen. Guter Himmel! Noch vor einer kleinen Weile hätte ich gelacht über die Idee, daß ein Mann in 14 Tagen sich bis über die Ohren verlieben könne. Aber es ist eine feierliche Tatsache, Mr. Geoffrey Chetwynd,“ und mit einer Gewalt, die das Leben seiner Lieblingspfeife ernstlich bedrohte, schüttelte er die Asche aus dem Pfeifenkopf auf den Absatz seines Stiefels. Dann erhob er sich und blickte in den kleinen Spiegel über dem Kaminsims, aber selbst das halbblinde Glas konnte die gesunde Farbe seines hübschen Gesichtes nicht verbergen. „Um zu denken, daß mein armer Alter mich in jedem Brief bittet, ja so lange zu bleiben, als für meine erschütterte Gesundheit notwendig sei,“ fuhr er lachend fort. „Ich komme mir wie ein Betrüger vor. O Sibyl, Sibyl! Meine feierliche kleine Prophetin, Du hast vieles zu beantworten. Wie würde sie ihre großen grauen Augen weit öffnen, wenn ich dies zu ihr sagen wollte! Holla, wer kommt hier so stattlich daher? Mrs. Hughes, wahrhaftig, was mag sie wollen?“

Und seinen Hut aufsetzend, schlenderte er zur Türe hinaus, gerade als die grimmige Dienerin der Villa sich derselben näherte. Geoffrey mußte nur zu wohl, daß die Frau ihn nicht leiden mochte und es machte ihm ein wahres Vergnügen, sie mutwilligerweise tichtig zu necken.

„Nun Mrs. Hughes, bringen Sie mir eine Botschaft von Master Cecil?“ fragte er lächelnd, „oder kommen Sie zu einem traulichen Plauderstündchen mit Mrs. Williams?“

Er kannte wohl den tödlichen Haß, der zwischen beiden Frauen bestand, und benutzte ihn als Waffe, um sie abwechselnd damit zu reizen.

„Ein trauliches Plauderstündchen mit ihr!“ murrte die Alte. „Lieber wollte ich alles, was ich zu sagen hätte, gleich an die große Glocke hängen. Die Schwägerin! Aber jetzt kann ich an nichts anderes denken, als daß mein armes Lämmchen weinend und stöhnend zu Hause liegt. Da ist eine Nachricht für Sie,“ und sie reichte ihm ein zierliches Billet. Geoffrey erschraf und verfärbte sich.

„Was meinen Sie? Was ist geschehen?“ fragte er rasch in scharfem Tone; aber sie wandte sich ab und brummte mürrisch: „Lesen Sie nur, dann werden Sie's erfahren.“

Geoffrey entfaltete hastig das Blatt. Es enthielt nur wenige, sichtlich mit bebender Hand geschriebene Zeilen:

„Meinem Cecil ist ein Unfall widerfahren und der Kleine verlangt fortwährend nach Ihnen. Bitte kommen Sie so gleich.

Ergebenst

Sibyl Elton.“

Geoffrey atmete freier und war in zehn Schritten wieder an Mrs. Hughes' Seite.

„Was für ein Unfall ist passiert?“ fragte er, sie in der Erregung etwas unsanft am Arme packend. „Ist er in Gefahr? Warum sprechen Sie nicht offen heraus?“

„Er fiel über das Treppengeländer.“ stöhnte sie und wischte mit dem Zipfel ihres Schurzes die Tränen weg, die reichlich über ihr rauhes, rotes Gesicht strömten. „Wir wissen nicht, ob er verletzt ist, bis der Doktor kommt. Er schrie entsetzlich, als wir ihn aufhoben. O mein Mädchen — mein herziger Junge!“ — und das Schluchzen begann von neuem.

Geoffrey ließ sie stehen und eilte raschen Schrittes der kleinen Villa zu. Die Hallentüre war offen, er trat ein und lauschte. Die leise, süße Stimme, die er so sehr liebte, leitete ihn in das freundliche Wohnzimmer. Hier kniete Mrs. Elton vor dem Sofa, den einen Arm unter Cecils Köpfchen geschoben, und mit der andern Hand das bleiche Gesichtchen mit kölnischem Wasser besprengend.

„Wie froh ich bin, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie, kaum den Kopf wendend. „Er fragt beständig nach Ihnen, aber jetzt ist er, glaube ich, wieder ohnmächtig geworden. O, wie lange wird Dr. Bell noch bleiben?“

Der tiefe Schmerz in ihrer Stimme erschütterte Geoffrey.

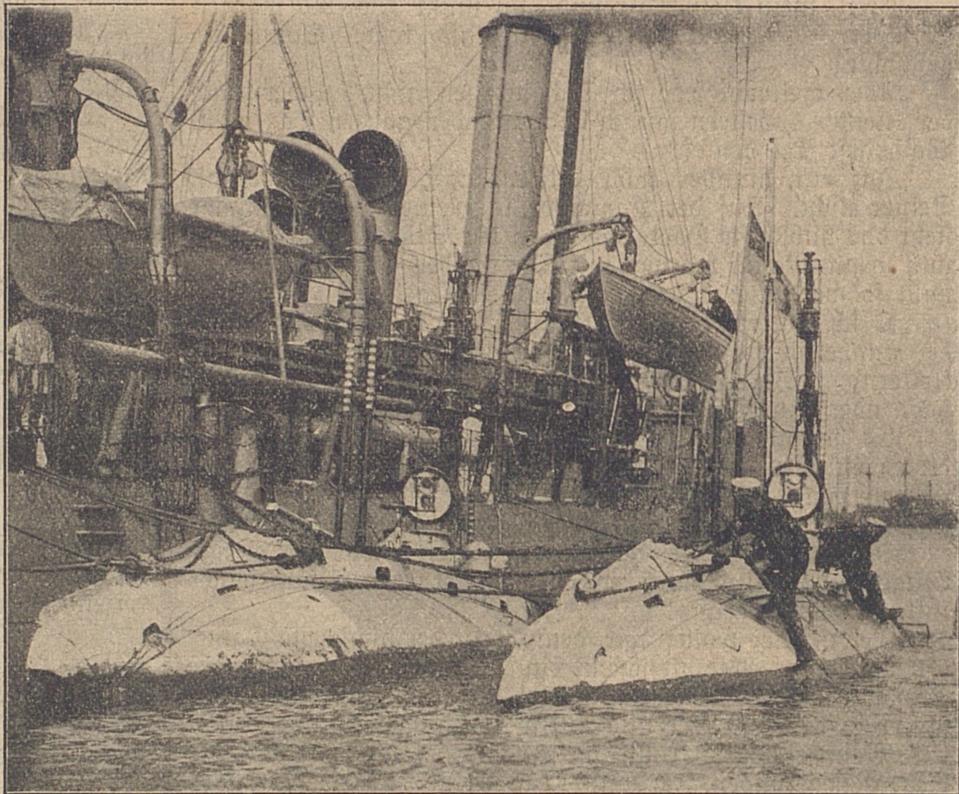
„Es ist wohl nicht so schlimm, als Sie fürchten,“ sagte er sanft. „Vielleicht hat er nur einen Arm- oder Beinbruch erlitten und dies ist, wenn auch sehr schmerzhaft, doch nicht gefährlich.“

„Der linke Arm ist gebrochen, das weiß ich,“ versetzte sie ruhig, „aber es scheint auch eine innerliche Verletzung da zu sein. O mein Kind ist alles, was ich habe. Gott ist zu barmherzig, er kann mir mein Kleinod nicht nehmen.“

„Der einzige Sohn seiner Mutter, und sie war eine Witve,“ entgegnete Geoffrey. „Er wurde ihr zurückgegeben,“ steht in der Bibel. Sie schauderte.

„O nein, nein!“ keuchte sie hervor. „Ich bin keine —“ Ah, hier ist Dr. Bell. Und ihr Antlitz flärte sich auf, als das kleine Männchen mit großer Feierlichkeit, gefolgt von Mrs. Hughes ins Zimmer trat und sich dem Sopha näherte. Mit einem

stimmigen Frage, „Ziel über das Treppengeländer in die Halle? Jungen, Jungen müssen immer tolle Streiche ausführen! Haben übrigens ein zäheres Leben als Katzen. Nun, Mrs. Elton, wenn Sie sachte Ihren Arm herausziehen und das Zimmer verlassen wollen, so will ich nach dem Kleinen sehen; aber bei solchen Szenen können wir keine Mutter brauchen —



Zum Unfall in der englischen Marine: Gestalt der neuesten englischen Unterseeboote.

fallen stets in Ohnmacht oder führen sonst etwas auf — oder warten Sie, es wird am besten sein, wenn der kleine Patient vorher in sein Schlafzimmer kommt. Dieser Herr wird ihn vielleicht hinauftragen. Mr. Chetwynd, glaube ich?“

Geoffrey verbeugte sich und trat vor und Mrs. Elton sagte nach minutenlangem Zögern:

„Mr. Chetwynd ist stets so freundlich gegen Cecil und dieser verlangt fortwährend nach ihm, so daß ich mich genötigt sah, den Herrn hierher zu bitten.“

„Sehr gut, sehr gut. Nun, Mr. Chetwynd, schieben Sie behutsam Ihren Arm unter den Kopf des Kleinen, während Mrs. Elton den übrigen wegzieht. Langsam, langsam!“ als Cecil laut stöhnte und die Augen öffnete.

Voll zärtlicher Sorgfalt trug Geoffrey seinen kleinen Fremde hinauf und legte ihn auf sein Bett. Dann war er dem Doktor und Mrs. Hughes beim Auskleiden desselben

behilflich, während unten die arme junge Mutter mit beiden Händen ihre Ohren zuhielt, um die Schmerzensschreie nicht hören zu müssen, welche ihr Herz durchschnitten.

(Fortsetzung folgt.)



Die Weihe der neuen Glocken der Basilika Sankt Bonifazius in München.

Blick solch verzweifelter, flehender Bitte schaute sie in das Gesicht des alten Mannes, daß Geoffrey sich erschüttert abwandte.

„Ja, ja, wir wollen sehen — wird nicht viel zu bedeuten haben,“ sagte Doktor Bell, als Antwort auf der Mutter



1. Ein koreanisches Restaurant. 2. Aus dem alten Korea: ein der früheren Dynastie angehöriger General in seiner Galauniform auf dem Weg zum Kaiserpalast. 3. Die Lieblingstänzerin des Kaisers von Korea. 4. Die Familie eines mandchurischen Würdenträgers in Besuchkleidung.

Zum russisch-japanischen Krieg: Typen aus Korea und der Mandchurei.

### Abendstunde.

(Nachdruck verboten.)

Die stille Abendstunde,  
So friedensvoll und traut,  
Wenn ringsher in der Runde  
Des Himmels Segen taut.

Gern mag ich dich vergleichen  
Des späten Alters Zeit,  
Wenn mahnen tausend Zeichen:  
Nun, Wand'rer, sei bereit!

O wär', wie jetzt in Frieden  
Der Tag sich neigen will,  
Ein Abend mir beschieden  
Recht friedensreich und still!

Heinrich Baumhauer.

### Karl Fürst von Schwarzenberg,

Chef der jüngeren Linie des Hauses.

(Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

Weit über die Grenzen des Königreichs Böhmen hinaus hat die am 29. März 1904 aus Prag eingetroffene Kunde von dem Hinscheiden des Fürsten Karl Schwarzenberg Teilnahme und Trauer hervorgerufen. Stand doch der Verstorbene sein ganzes Leben lang in der ersten Reihe jener Männer, welche unentwegt die Interessen des Volkes und des Reiches verteidigten und in einsichtsvoller Weise zu fördern suchten.

Die Familie, welcher Fürst Karl entstammt, zählt zu den ersten des Landes und eine Reihe hervorragender Männer haben den Namen Schwarzenberg zu Ehren gebracht. Krieger, Feldherren, Staatsmänner und Kirchenfürsten, deren Andenken mit Ruhm bedeckt ist, haben ihn getragen. Mit dem Fürsten Karl ist das Haupt des zweiten Majorats des fürstlichen Hauses Schwarzenberg dahingeshieden. Er war zu Prag am 5. Juli 1824 geboren und hat somit ein Alter von nahezu achtzig Jahren erreicht. Er war erbliches Mitglied des Herrenhauses, k. und k. geheimer Rat, Major a. D., Ritter des österreichischen Ordens vom Goldenen Vließ u. s. w. Am 5. März 1853 vermählte er sich in Prag mit Prinzessin Wilhelmine zu Dettingen-Wallerstein, einer Schwester des Fürsten Karl zu Dettingen-Wallerstein. Dieser Ehe entstammen fünf Kinder: Prinzessin Gabriele, vermählt mit dem Grafen Franz Sylva-Tarouca; Erbprinz Karl, vermählt mit Gräfin Jda Soyos; Prinzessin Jda, vermählt mit dem Grafen Johann Lazansky; Prinz Friedrich, vermählt mit Gräfin Christine Schönborn; Prinzessin Marie, vermählt mit dem Erbgrafen Ferdinand von Trauttmansdorff. Die älteste, bereits verstorbene Tochter, Prinzessin Anna, war mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Franz Thun-Hohenstein vermählt.

Noch in jungen Jahren in die Armee eingetreten, nahm Fürst Karl ruhmreichen Anteil an den Feldzügen des Jahres 1848 in Italien. Nachdem am 23. Juli dieses Sturmjahres die Oesterreicher die furchtbare Stellung der Piemontesen bei Sommacompagna erobert und damit das Zentrum der feindlichen Armee durchbrochen hatten, setzten sie in den folgenden Tagen mit unwiderstehlicher Tapferkeit und gleich günstigem Erfolge die Kämpfe bei Valeggio und Custozza fort und zwangen endlich den Feind, nach dem mörderischen Gefecht bei Vola auch diese letzte Stellung aufzugeben. Bei Vola legte Fürst Karl von Schwarzenberg glänzende Proben kriegerischer Tapferkeit ab und erwarb sich das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration. Im Jahre 1856 schied er als Major der Civalartulanen aus dem Militärdienst aus, um sich der Verwaltung seiner ererbten Güter zu widmen. Als Mitglied des böhmischen Landtags gehörte er zu den einflussreichsten und angesehensten Männern und trat hier wie auch im Herrenhaus mutig für Reich und Volk ein. Im böhmischen Landtag war er Berichterstatter über die Fundamentalartikel und stand mehrere Jahre an der Spitze der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, die im Jahre 1872 von der damaligen liberalen Regierung aufgelöst wurde. Die hervorragenden politischen Eigenschaften machten ihn zum anerkannten Parteiführer, und wenn es auch seine politischen Gegner an böswilligen Verleumdungen nicht fehlen ließen, konnte dadurch natürlich das Ansehen, dessen er sich bei seinen Parteigenossen erfreute, nicht geschmälert werden. Sie erkannten in ihm willig ihr Haupt und ihren Führer, den sie bei seinem Eintreten für Thron und Altar unterstützten und dessen Verdienste sie gebührend würdigten. Darum betrauert die konservative Partei den Tod ihres befähigten Führers aufs Schmerzlichste und sie ist sich wohl bewusst, wie schwer

die entstandene Lücke auszufüllen sein wird. Verdankt sie es doch in erster Linie der Tatkraft und dem politischen Scharfblick des Hingeshiedenen, daß sie heute noch in ungeschwächter Kraft dasteht!

Unter großer Teilnahme von nah und fern fand am 2. April die Beisetzung der sterblichen Hülle des Hingeshiedenen in der Gruft in Worlit statt. Hervorragende Leidtragende hatten sich eingefunden, um dem Hingeshiedenen die letzte Ehre zu erweisen und für seine Seelenruhe an seinem Grabe zu beten. Was er in seinem langen Leben unermüdet zum Wohle des Volkes gewirkt, wird ihm nun, so hoffen wir, von Gottes Barmherzigkeit reichlich belohnt werden.

### Kleine Rundschau.

20. April 1904.

Schon zu wiederholten Malen konnten wir hier auf die wohltätige Wirkung des Sonnenlichtes bei gewissen Krankheiten hinweisen. Vor einiger Zeit machte nun, wie die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ berichtet, der Chefarzt der Heilanstalt Maud, Dr. Josef Sorgo, auch bei Kehlkopftuberkulose Versuche durch Bestrahlung mit gewöhnlichem Sonnenlicht und hat damit überraschend günstige Heilerfolge erzielt. Die Behandlungsweise besteht darin, daß der Kranke sich rittlings auf einen Sessel, mit dem Rücken gegen die Sonne, niederlegt. An der Sessellehne vor ihm wird ein Stab befestigt und an diesem Stab wird, etwas über Kopfhöhe des Kranken ein gewöhnlicher Spiegel angebracht, so daß das Sonnenlicht geradenwegs auf diesen Spiegel fällt. Im Mund hat der Kranke ein Kehlkopfspiegeln, das die von dem ersten Spiegel zurückgeworfenen Strahlen hinab ins Kehlkopffinnere leitet. Dr. Sorgo wird auf Grund der seither gemachten günstigen Erfahrungen seine Versuche in entsprechender Weise fortsetzen.

Neben der Tuberkulose ist es hauptsächlich die verheerende Krebskrankheit, welcher die medizinischen Autoritäten ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Nun hat auch der bekannte französische Wundarzt Doyen eine eingehende Arbeit über Krebsbehandlung verfaßt und dieselbe der Akademie der Wissenschaften in Paris unterbreitet. Der gelehrte Forscher behauptet, er habe mittels Einspritzungen eines gewissen Giftes eine größere Anzahl Heilungen erzielt.

Wir möchten übrigens hier auch jene Stimmen erwähnen, die vor der sich immer mehr steigenden Krebsfurcht warnen. Es wird darauf hingewiesen, daß gutartige Geschwülste doch ganz bedeutend häufiger vorkommen als bösartige und daß deshalb der Mensch nicht irgend eine Geschwulst, die wächst oder sonstwie stört, gleich für Krebs zu halten braucht. Der bekannte Berliner Professor v. Hansemann führt aus, daß die Aerzte selbst, und zwar besonders diejenigen, welche sich mit Krebsforschung beschäftigen, einen großen Teil der Schuld an dieser immer mehr um sich greifenden Krebsfurcht tragen und anstatt die Gemüter zu beruhigen, alles tun, um diese Furcht noch zu schüren, dadurch daß ganz unerwiesene oder unrichtige Dinge in die Öffentlichkeit getragen werden. Nach Hansemann ist die starke Zunahme des Krebses durchaus unerwiesen; die Erblichkeit nennt er kurzweg ein Phantasiegebilde, für dessen Richtigkeit auch nicht eine einzige feststehende Tatsache angeführt werden kann; ebenso sei auch bisher die Übertragbarkeit des Krebses noch in keiner Weise erwiesen worden und sei es bei der Häufigkeit der Krankheit natürlich, daß auch einmal in einer Familie mehrere Fälle vorkämen.

Der Leiter des Pasteur-Instituts in Lille, Professor Calmette, hatte bereits vor einigen Jahren ein Heilserum gegen Schlangengift entdeckt, das von dem Gift der Brillenschlange genommen worden war und die Wirkung des Bisses derselben aufhob. Er glaubte, daß die Impfung mit dem Gift der Brillenschlange auch gegen andere Giftschlangen wirksam wäre. Neue Forschungen in Indien und Australien haben nun den Nachweis erbracht, daß diese Annahme unzutreffend ist und es als eine Tatsache betrachtet werden muß, daß zwar von dem Schlangengift ein Serum gewonnen werden kann, daß dies aber immer nur gegen diejenige Schlange als Schutzmittel dient, deren Gift zur Gewinnung des Serums verwendet wurde.

## Bäcker und Konditor in St. Petersburg.

(Nachdruck verboten.)

Die im Dienste der Petersburger Bäckereien und Konditoren stehenden Leute bilden eine internationale Gesellschaft. Man findet dort Schweden, Finländer, Armenier, Polen, namentlich aber zahlreiche Deutsche. Infolge dieser eigentümlichen Zusammensetzung der Arbeiterchaft, in welcher nie eine allgemeine Verständigung zu erzielen ist, bleiben die Lohnkämpfe auf ein geringes Maß beschränkt; ein Ausstand kommt hier überhaupt nicht zustande. Die Arbeiter sind hier absolut nicht unter einen Hut zu bringen. Merkwürdigerweise hängt aber auch die Ware, welche in den Petersburger Bäckereien erzeugt wird, bis zu einem gewissen Grade von der Nationalität der Angestellten ab. Namentlich unterscheiden sich die Produkte derjenigen Bäckereien, in welchen nur oder größtenteils russische Bäcker tätig sind, von anderen, wo die Fremden die Uebermacht haben. Das Produkt der russischen Bäcker ist sehr derb und gewöhnlich. Man bäckt da viel Schwarzbrot, Wasserbrot und sogenannte Kalasches. Die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind trotz der traurigen sozialen Zustände doch ziemlich gemüthlich und noch ganz patriarchalisch.

Interessant ist, daß sich von den 400 Bäckereien in Petersburg 120 in den Händen deutscher Meister befinden. Aber diese deutschen Bäckereien sind im allgemeinen nicht groß; viele verarbeiten nur ein bis drei Sack Mehl täglich, während die russischen Bäckereien, welche den Großbetrieb beherrschen, es bis auf dreißig Sack bringen. Aber diese großen Bäckereien stellen gerade viel deutsche Ware her, zum Beispiel Brezeln. Ein anderes Hauptprodukt bilden verschiedene Nationalbrotchen, die von Hausierern auf der Straße feilgeboten werden.

Da es eine rechte Gewerbe- oder Arbeitsordnung in Rußland nicht gibt, so werden die Bäcker übermäßig angestrengt, und dabei sind die Löhne äußerst kärglich. Selbst ein Werkführer bringt es höchstens auf zwanzig Rubel im Monat. Auch die Kost ist sehr dürftig, nur der Teegenuß ist unbeschränkt.

Gerühmt wird die große Sauberkeit der russischen Bäckereien, doch gilt dies wohl namentlich von Petersburg und von den offenen Geschäften. Wo das Auge des Gesetzes nicht wacht, dürste es in gesundheitlicher Hinsicht im allgemeinen noch recht schlimm bestellt sein. In Petersburg revidiert die Polizei allerdings häufig die Werkstätten, und jeder Fleck auf den weißen Arbeitskleidern, jeder schlecht gereinigte Fußboden wird mit erheblichen Geldstrafen geahndet, die der Richter nach freiem Ermessen bestimmen kann. Ist der betreffende Bäcker oder Konditor noch gar vorbestraft, dann fällt die Buße doppelt hoch aus, und zwar wird der Meister für die Unsauberkeit seiner Gehilfen mit verantwortlich gemacht.

## Englische Unterseeboote.

(Hierzu eine Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem die französische Marine mit dem Bau von Unterseebooten in größerer Anzahl vorangegangen war, brachte die englische Admiralität seit den letzten fünf Jahren dieser Frage gleichfalls ein lebhaftes Interesse entgegen. Für 1903/04 hat das Parlament zehn Unterseeboote bewilligt, von denen acht fertiggestellt waren, zu deren Erprobung eigens Manöver bei Portsmouth angestellt wurden, die am 18. März eine unerwartet traurige Unterbrechung fanden. Um 3 nachmittags wurde nämlich das neueste und größte Unterseeboot der Flotte „A 1“ beim Manöverieren vor dem Leuchtschiff „Mab“ in der Nähe der Insel Wight, als es, in 40 Fuß Wassertiefe untergetaucht, einem Schlachtschiff auflauerte, um einen Torpedoangriff zu markieren, von dem Personendampfer „Verwid Castle“ überannt und in den Grund gehohrt. Die „A 1“ hatte etwa 200 Tonnen Wasserdrängung und war ungefähr doppelt so groß wie die übrigen im Dienst stehenden Unterseeboote des Modells Holland; eine Hebung erwies sich als zunächst unausführbar. Das Boot soll nun vorher repariert, wasserdicht gemacht und dann hochgebracht werden.

## Die Weihe der neuen Glocken der Basilika Sankt Bonifazius in München.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Die herrlichste Kirche Münchens ist die von J. Ziebland nach dem Vorbilde der römischen Basilika der Kaiserzeit des fünften Jahrhunderts errichtete, dem heiligen Bonifazius geweihte Basilika in der Karlsstraße. König Ludwig I. ließ sie zum Gedächtnis seiner silbernen Hochzeit 1835 erbauen und am 24. November 1850 wurde sie eingeweiht. Sie enthält hervorragende Malereien von G. Heß, Schraudolph, Koch und andern berühmten Künstlern. Kürzlich erhielt die Kirche neue Glocken und unsere Abbildung zeigt die Zeremonie der Weihe derselben.

Die feierliche Glockenweihe — Benedictio — ist ein Vorrecht des Bischofs. Im Pontifikalkleide von weißer Farbe betet er mit den ihn umgebenden Priestern als Vorbereitung zur Weihe sieben Psalmen, deren Inhalt ein hübsfertiges Flehen um göttliche Hilfe ist. Hierauf mischt er Salz mit Wasser und wäscht die Glocke von innen und außen. Nachdem hierauf sechs zum Lobe Gottes auffordernde Psalmen im Chore gebetet worden sind, schreit der Bischof zur Salbung der Glocke. Er zeichnet mit Krankenöl

ein Kreuz auf die Außenseite und betet, daß die Glocke vom heiligen Geist geheiligt als Gottes Stimme die Frömmigkeit in den Herzen erwecke und alles Schädliche, Sturm und Ungewitter von den Fluren fern halte. Nach Gesang des 28. Psalms zeichnet der Bischof das Kreuz siebenmal mit Krankenöl auf die Außenseite und viermal mit Chrißam auf die Innenseite und legt dabei der Glocke den Namen eines Heiligen bei, unter dessen Schutz sie künftig stehen soll. Die siebenmalige Salbung von außen deutet auf die Heilung mannigfacher Uebel durch die siebenfache Macht der Gnade des heiligen Geistes, die vierfache Salbung im Innern auf die Wirkung desselben heiligen Geistes, in den Seelen die Liebe zum göttlichen Wort, wie es in den Evangelien verkündet wird, zu erwecken. Als Vollendung der Weihe wird endlich ein Kohlenbecken mit Thymian, Weihrauch und Myrrhe bestreut und unter die Glocke gestellt, so daß ihr Inneres sich mit Wohlgeruch erfüllt; nachdem dann das Evangelium von der zu Füßen Jesu sitzenden Maria gesungen worden ist, bildet eine nochmalige Segnung mit Weihwasser den Schluß.



Hauptmann a. D. Hugo von François, getötet durch Herero bei Ouitotovero.

## Der Aufstand der Herero in Deutsch-Südwestafrika.

(Hierzu 2 Abbildungen.)

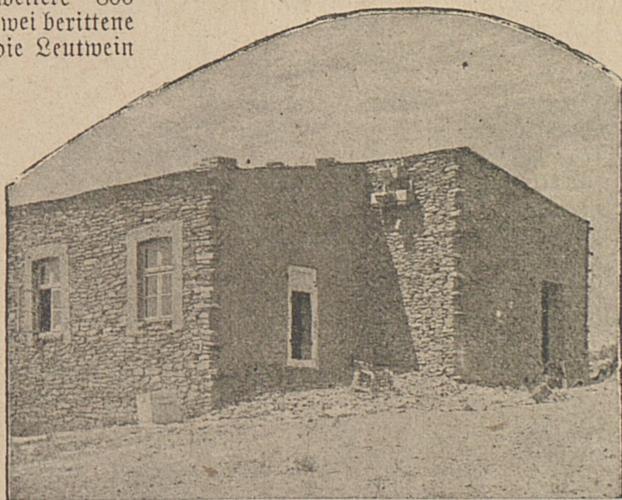
(Nachdr. verb.)

Es tritt immer deutlicher zutage, daß die aufständischen Herero in Südwestafrika doch zäher sind, als man von vornherein in Europa anzunehmen geneigt war. Sie sind nicht nur grausam den harmlosen, ahnungslosen Farmern gegenüber, sondern bekunden auch den Mut, sich den bewaffneten Abteilungen der deutschen Truppen zu stellen, ja sie wagen es sogar, Stellungen, aus denen sie bereits einmal vertrieben worden sind, wieder zu besetzen. Sie sind auch stärker, als man geglaubt hat. Wie der Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin am 14. März 1904 im deutschen Reichstag auf Grund amtlicher Berichte des Gouverneurs Leutwein mitteilte, stehen ihrer nicht weniger als 5000 unter den Waffen. Es sind daher un-

vorzüglich weitere 800 Reiter und zwei berittene Batterien, die Leutwein gefordert, übers Meer gefandt worden, damit der Aufstand mit größtmöglicher Schnelligkeit niedergeworfen werde. Die Herero haben bereits genug Schaden angerichtet.

Einige Tage später kam eine traurige

Nachricht aus Südwestafrika. In einem Gefecht mit den Herero vom Latjostamm sind am 13. März von der Kolonne des Majors von Glasenapp sieben Offiziere und 19 Mann gefallen. Unter den Gefallenen befanden sich auch der Hauptmann Hugo von François, ein Bruder des früheren Landeshauptmanns von Südwestafrika, der sich vor einigen Jahren als Farmer angesiedelt hatte. Seine Besingung ist zerhört.



Das zerstörte Wohnhaus der Farm des gefallenen Hauptmanns Hugo von François in Deutsch-Südwestafrika.

# Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

### Sinngedicht.

Den Himmel will erstürmen Ein Menschlein will vermessen  
 So mancher eitle Fant — Sich Babels Turm erbau'n  
 Die Gule auf den Türmen Und hat dabei vergessen —  
 Hat leichtlich mehr Verstand. Sein Nichts erst zu beschau'n.

W. Wagner.

[Ueber eine lebensgefährliche Secreie] berichtet eine alte ostpreussische Ueberlieferung. Im Sommer des Jahres 1558 saßen einige Königsberger Bürger beim Bier und unterhielten sich über die Gefährlichkeit der Schiffsahrt auf dem Saundrisen erfüllten Frischen Haß und der Frischen Nehrung. Da behauptete der Bierbrauer Gregor Rummellaff, daß die Fahrt auf dem Haß nur ein Kinderspiel sei, und er würde sich nichts daraus machen, in einer kupfernen Braupfanne von Königsberg nach Danzig zu fahren. Man nahm den prahlerischen Bierbrauer beim Worte, und es kam zu hohen Wetten, die er sämtlich annahm. Am nächsten Morgen, als er seinen Dufel ausgeschlafen hatte und zur Besinnung kam, dachte er über seine Torheit nach, aber zum Zurücktreten war es zu spät. Entweder

mußte er die bedeutenden Wettbeträge bezahlen und ein ruiniertes Mann werden oder das Wagnis unternehmen. Er entschied sich für die sonderbare Secreie, die er im Beisein einer großen Menschenmenge antrat. Als er mit dem schwankenden Fahrzeug vom Lande abstieß und die beiden Ruder in Bewegung setzte, da erscholl ein wildes Hurrah. Zuerst glitt er den tiefen Regel hinab, dann durchschiffte er der Länge nach das Frische Haß, fuhr in die Rogat bis zur Weichsel und endlich nach Danzig, wo er nach einer Reise von fünf Tagen mit dem notwendigen Proviant versehen, wohlbehalten ans Land stieg, zur Verwunderung aller Bewohner, die über das originale Fahrzeug nicht wenig erstaunten. Der dortige Magistrat ließ zu seinem Ruhm Trompeten und Pauken erschallen und gab ihm ein Festessen. Dann kehrte er mit der berühmten Braupfanne auf einem Küstenschiffe nach Königsberg zurück und strich die Wettbeträge ein, erklärte aber zugleich, daß er eine solche Fahrt um keinen Preis je wieder wagen werde.

[Ein liebes Gekelchen.] Ein sechsjähriges Mädchen mit blondem Haar und blauen Augen geht mit seiner Großmutter spazieren. Unter den grünen Bäumen fragt die Großmutter: „Sag, mein Kind, wenn nun der Wolf käme?“ Die kleine junge Dame fängt an, sehr ernsthaft auszuweichen. „Ach, wie würde ich mich fürchten!“ — „Nun, nun,“ sagt die Großmama, „ich würde mich vor Dich stellen und würde Dich beschützen.“ — „Ach, wie hübsch,“ meint die Kleine und sie klatscht vor Vergnügen in die Hände, „dann würde ich fortlaufen, während er Dich auffrisht!“

[Trost.] Junge Dame: „Sie verstehen sich aufs Größenmaß, Herr Leutnant, sagen Sie mir aufrichtig: bin ich eigentlich klein oder mittelgroß?“ — Leutnant: „Aber gnädiges Fräulein sind entschieden eine der mittelgrößten Damen, die ich kenne!“

[Die Aengstliche.] Fräulein: „Ach, Karl, nimm das Hüfeisen nicht auf!“ — Herr: „Amanda, ich hebe alles auf, was nur irgendwie von Wert ist.“ — Fräulein (rasch): „Sag' mal, unsere Verlobung wirst Du hoffentlich aber nicht aufheben!“

[Ein Nachteil der Ferien.] „Du freust Dich, daß die Ferien zu Ende sind, Karlchen?“ — „Ja, wenn die noch länger dauern würden, könnte mein Erzieher zu viel Kräfte zum Prügeln sammeln!“

[Dichterleid.] A.: „... Also, alle Ihre Freunde haben sich den neuesten Band Ihrer Gedichte gekauft?“ — Junger Dichter: „Ja — und ich mußte ihnen das Geld auch noch dazu pumpen!“

[Auf der Treibjagd.] „Wer ist denn der alte Grobian dort drüben?“ — „Mein Gutsnachbar — früher Rittmeister, jetzt Majorsratsherr!“ — „Also der richtige Fideikommissknopf!“

[Auch ein Geburtstagsgeschenk.] Der kleine Hans: „Du, Karl, heute müssen wir recht böse sein, damit wir Papa morgen zu seinem Geburtstag versprechen können, bräver zu werden.“

[Schneidiges Kunsturteil.] „Nun, Herr Leutnant, wie gefällt Ihnen unsere Kunstausstellung?“ — „Civilisten-Pinselei!“

[Das Schlafzimmer und die Betten.] Der Ort, wo der Mensch ein Drittel seiner Lebenszeit zubringt, muß vernünftig eingerichtet sein und den geandertlichen Anforderungen entsprechen. Leider ist in der Regel das Gegenteil der Fall, und eine Menge Krankheiten und Uebel haben nur darin ihre Ursache, daß der Körper während des Schlafes, wo die Lebenskraft teilweise schlummert, für schädliche Einflüsse empfänglicher ist als während des Wachens. Fehler, die in dieser Hinsicht begangen werden, sind folgende: 1. Aufstellen der Betten in den feuchtesten Teilen des Hauses, während man die trockensten, gesundensten zu Schlafzimmern wählen sollte, oder in einem Kasten, wo die verdorbene Luft wenig Abzug hat und gute, frische nicht zu kommen kann. 2. Aufstellen derselben an einer feineren Wand, was das sicherste Mittel ist, früher oder später Rheumatismus, rheumatischen Zahnschmerz, Gicht, Gliederreizen zu erhalten. 3. Zu schwere und zu warme Federbetten, welche den Körper bei Nacht zu sehr erhitzen und daher für Erkältungskrankheiten empfänglicher machen, da ein zu starker Drieb der Säfte nach der Haut erregt wird. 4. Einschließen der Betten während des Tages unter Decken oder hinter Vorhängen, wo sie nicht austrocknen und ausdünsten können. 5. Zu kurze und zu schmale Bettstellen, wo der Körper sich weder gehörig ausdehnen noch bewegen kann und in eine fischelförmige, die Brust beengende Lage kommt. 6. Anhäufung von Kleidern, Schuhen, Stiefeln, Möbeln, Nahrungsmitteln in den Schlafzimmern, während in denselben womöglich gar nichts sein soll als das Bett. — Alle diese Sünden sind in beinahe jeder Wohnung, bei der sie kostbare Luft und andere Kohlenstoffverbindungen entwickeln. Alle verderben daher die Luft, abgesehen davon, daß der Mensch diese selbst schon durch Atmen und Ausdünstung verdirbt. 7. Anstreichen der Schlafzimmern mit giftigen Farben, z. B. grünen Kavier- und Krönfarben etc.

[Gedämpftes Kalbfleisch mit Mohrrüben.] Sechs Portionen. Drei Stunden. Ein schönes Stück Kalbfleisch (Schulter, Brust oder Keule) wird gehäutet, geklopft und möglichst dicht gepackt. Dann übet man es mit gebrühten Jäden zu guter Form, legt es in Wasser- oder dünne Brühe, füllt eine Speckwanne und einen Kalbsfuß dazu, läßt einmal aufwallen, gibt 2-3 Pfund gut gepuhte, gewaschene und nach Belieben in kleine Stücke zerlegte: itene Mohrrüben, eine große gehackte Zwiebel, Pfeffer und Salz dazu, deckt die Kasserolle zu und läßt alles zusammen dünsten, bis das Fleisch weich ist. (Die Rüben kann man auch, sobald sie weich genug sind, mit dem Schaumstoff herausnehmen.) Zum Anrichten hebt man das Fleisch auf eine Schüssel, garniert mit den warmgehaltenen Möbden rührt die Brühe durch ein Sieb, verkostet sie rasch mit etwas braunem Zucker, schmeckt ab, kräftigt sie im Geschmack mit 6-8 Tropen: Magais Würze und giebt sie über Fleisch und Gemüse.

[Ein guter Salat.] Er ist nur dann zu erreichen, wenn er möglichst gleichmäßig zerkleinert wird. Auch die soz. Herzchen müssen auseinandergehauen werden. Wo dies nicht geschieht, da dringt die Flüssigkeit nicht gehörig in die größeren Stücke, und diese sind im Innern wässrig, geschmacklos. Der Salat kommt in einer flachen Fleischschüssel auf die Tafel, wenn man nicht, nach französischer Sitte, ein eigenes Gefäß dazu hat.

[Ein einfaches Verfahren, um das Blühen der Blumen im Garten oder in den Töpfen zu verlängern.] besteht darin, daß man die Stempel der Blüten abzwickt. Je eher dies angewendet wird, desto wirksamer ist es. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die so behandelten Blumen, wie Lilien, Nelken etc., noch einmal so lange blühen als diejenigen, an welchen die Stempel gelassen werden.

[Möbel abzuweihen.] Ein gutes Mittel dazu ist eine Mischung aus drei gleichen Teilen Petroleum, Spiritus und Wasser. In diese Mischung füllt man alles, weiches Leinen, das man in die Form eines Balles zusammengedrückt hat, in die Flüssigkeit und reibt hiermit die polierten oder lackierten Möbel tüchtig ab, wobei man immer in der Runde reibt. Nachdem dies geschehen, wird mit einem trockenen Leinen- oder Lederruch nochmals nachgerieben. Je mehr Kraft angewendet wird, je blanter werden die Möbel. Der unangenehme Geruch des Petroleums verfliegt sehr bald.

Besierbild.



Wo sind die alten Adler?

### Buchstabenquadrat.

Nach Ordnun der Buchstaben bezeichnet die sich entsprechenden vier Senkrechten und Waagrechten je:

1. einen männlichen Vornamen,
2. einen alttestamentarischen König,
3. einen Mann zu Davids Zeit,
4. eine Gesteinsart.

### Anagramm.

Wenn der Lenz ins Land gekommen, Wenn ihn ward der Kopf genommen,  
 Düstet es im Bismarckfeld. Tönt und klingt es weit und breit.

(Die Aufösungen folgen in nächster Nummer.)

### Aus voriger Nummer.

Aufösung der Schach-Aufgabe:

Wei.	Schwarz.
1. h 5 — h 6	K e 4 — d 5
2. T b 6 — a 6	K d 5 — e 4
3. T a 6 — a 5	K e 4 — e 3
4. T a 5 — e 5 + 7.	

Aufösung des Logogryphs: Erle, Elle, Eile, Weile.

Aufösung der Homonyme: Regen — Regier.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ (H. Vogel, Direktor) in Karlsruhe.